(Zweites Blatt).

Thorner Zeitung

Nr. 63. Freitag, den 16. März 1900.

Deutscher Reichstag

167. Sitzung vom 14. März 1900.

Am Tisch des Bundesraths Staatssekretär Dr. Nieberding.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Fortsetzung der dritten Berathung des Gesetzentwurfs betr. Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuches in Verbindung mit den Anträgen Prinz Arenberg und Frhr. v. Stumm (sogen. „lex Heinze"). Specialdiskussion.

§ 180 (Kuppelei) und § 181b (die Vorschriften des § 180 finden keine Anwendung auf Vermiethung an gewerbsmäßige Dirnen, sofern damit nicht Ausbeutung der Miethering verbunden ist) werden verbunden.

Abg. Beckh-Coburg (frs. Vp.) beantragt den § 181b als zweiten Absatz dem § 180 anzufügen. Ganz fallen lassen dürfe man den § 181b nicht, denn die Prostitution lasse sich nicht mit Gewalt aus der Welt schaffen. Man müsse das kleinere Uebel wählen und bedenken, daß das Einzelwohnen der Dirnen ihnen noch am ersten ermöglicht, zu einem anständigen Lebenswandel zurückzukehren.

Abg. Höffel (Rp.) befürwortet den Kompromißantrag auf Streichung von § 181b; der sanitäre Standpunkt dürfe nicht allein maßgebend sein. § 181b würde seinen Zweck gar nicht erfüllen.

Staatssekretär Dr. Nieberding: Die verbündeten Regierungen legen auf Aufrechterhaltung des § 181b den allergrößten Werth; ich bitte Sie dringend, den Kompromißantrag abzulehnen. Allerdings können auch die Anträge Albrecht hierzu die Zustimmung der Regierung nicht finden. Es handelt sich im § 181b keineswegs um eine Legalisirung eines von uns allen mißachteten Erwerbes, aber wir müssen mit den Thatsachen des unbarmherzigen Lebens rechnen. Gegenwärtig vermiethen Tausende von Miethern an Dirnen, ohne daß die Polizei einschreitet. Dieser Zustand, bei dem man nicht weiß, was eigentlich Rechtens ist, muß aufhören. Von der Lokalisierung macht die Polizei schon jetzt umfänglich Gebrauch. Eine Gefahr erwächst aus § 181b nicht, dagegen ist der gegenwärtige Zustand für die Behörden von Tag zu Tag unerträglicher.

Abg. Dr. Endemann (Natl.) erkennt § 181b als einen vollkommen nothwendigen an, aus moralischen und prophylaktischen Gründen. Stehe die Prostitution einmal unter Polizeiaufsicht, so müsse den unglücklichen Personen auch eine menschenwürdige Wohnung ermöglicht werden. Man müsse in gewissem Sinne für die unausrottbare Prostitution sorgen, wie für die Tuberkulose.

Abg. Roeren (Ctr.): Der Hausbesitzer ist schon jetzt strafbar, wenn er die Unzucht aus Eigennutz und gewohnheitsmäßig duldet. Und das ist nothwendig beizubehalten, sonst wird den übrigen Hausbesitzern jedes Mittel genommen, im Falle des Aergernisses und der Entwerthung ihrer eigenen Grundstücke durch benachbarte anrüchige Häuser Anzeige zu erstatten. Denn der Nachweis der Ausbeutung ist sehr schwer. Die Annahme des § 181b würde zur Winkelbordellwirthschaft führen.

Abg. Stadthagen (Soz.) (von rechts mit Oh—oh-Rufen empfangen) begründet zu § 181b einen Zusatzantrag Albrecht, welcher der Polizei das Recht der Lokalisirung und Kasernirung nimmt, sowie einen Eventualantrag, § 181b zu streichen. Das Centrum und die Rechte schienen für die Bordelle einzutreten. Die Berliner Stadtmission mit Herrn Stöcker habe nichts für die Prostitution gethan, sie habe sie laufen lassen.

Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner, der in weiteren Verlauf seiner Ausführungen den „Kampf für Ordnung und Flotte" mit der „Unzucht" in Beziehung gesetzt hatte, wegen „ungehöriger und unparlamentarischer Ausdrucksweise" zur Ordnung. — Abg. Stadthagen (fortfahrend): Die Lokalisirung der Prostitution, die nach der Meinung des Staatssekretärs auch in Zukunft der Polizei gestattet sein solle, werde nur zum Schaden der Arbeiterklasse durchgeführt werden, indem die Prostitution gerade in solche Straßen und Stadttheile verwiesen werden würde, in denen die arbeitende Bevölkerung wohnt.

Staatssekretär Dr. Nieberding bestreitet, gesagt zu haben, daß Bordelle mit polizeilicher Koncession zulässig sein sollen.

Abg. Bebel (Soz.): Da die Prostitution unter den gegenwärtigen Gesellschaftsverhältnissen nicht zu beseitigen ist, so müssen wenigstens Maßregeln getroffen werden, um das Uebel möglichst zu beschränken, insbesondere um der Ausbreitung geschlechtlicher Krankheiten vorzubeugen. § 181b ist hierzu aber durchaus nicht geeignet. Findet der Antrag Albrecht keine Annahme, so werden wir gegen den § 181b stimmen. Nach der gegenwärtigen Lage der Gesetzgebung begünstigt die Polizei einen gesetzwidrigen Zustand. Wie soll man da Achtung vor der Polizei haben, die sonst die Hüterin des Gesetzes sein soll? Bezeichnend für die sittlichen Zustände der heutigen bürgerlichen Gesellschaft ist eine Aeußerung des früheren Freundes des Abg. Stöcker, des Herrn von Hammerstein, die das bekannte Fräulein Gaß erzählte: Das Komödiespielen ist nun einmal unser Beruf. (Heiterkeit und Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Schrempf (kons.) (mit allgemeiner Heiterkeit empfangen): Seine Partei wolle nicht, daß im Gefolge von § 181b tausende von neuen Bordellen entstehen.

Abg. Stöcker (b. k. F.): Er stehe seit 20 Jahren durch die Berliner Stadtmission im Kampf gegen die Unsittlichkeit, er sei zuerst gegen die Unsittlichkeit der Männer aufgetreten, es sei eine Anstalt gegründet worden zur Rettung unglücklicher Mädchen, die blühe. Was habe denn die Sozialdemokratie für ihre unglücklichen Mitschwestern gethan bei ihren ungeheuren Mitteln? (Beifall rechts.) Nichts habe sie gethan, als bösartig geschimpft. (Beifall, Lärm links.)

Abg. Bebel (Soz.) Ich habe den Herrn von Hammerstein nur genannt als einen ehemaligen Führer der Partei, die jetzt soviel von Moral spricht. Mit meiner Moral, Herr Stöcker, wäre die Scheiterhaufenbrief-Angelegenheit nicht vereinbar gewesen. Die Sozialdemokratie tritt seit langen Jahren mit aller Kraft für die Hebung der weiblichen Arbeiterschaft ein. Ich habe keine Lust, die schmutzige Wäsche der Konservativen zu waschen. (Zuruf rechts: Sehen Sie sich doch Ihre Leute an!) Auch wir haben räudige Schafe, (Ruf: Na, also!), aber wir werfen sie schnellstens hinaus.

Es sprechen ferner Staatssekretär Dr. Nieberding, Abg. Stadthagen, (im Saal herrscht starke Unruhe, Schlußrufe), Abg. Stöcker, Abg. Bebel.

Hierauf wird § 180 nach den Beschlüssen der zweiten Lesnng angenommen. Der Antrag Beckh wird abgelehnt, ebenso der Antrag Albrecht. § 181b wird dem Kompromißantrag gemäß gestrichen. § 181 und 181a wird ohne Debatte angenommen.

Zu § 182 der zweiten Lesung (Schutzalter 18 Jahre) liegt ein Antrag Beckh-Coburg vor, das bestehende Gesetz (16 Jahre) aufrechtzuerhalten, sowie ein Kompromißantrag desselben Inhalts. Bei einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte, an der sich die Abgg. Roeren und Beckh-Coburg betheiligen, erhebt sich eine große Heiterkeit, die Präsident Graf v. Ballestrem einzuschränken bittet.

Ohne erhebliche Debatte wird § 182 abgelehnt.

§ 182a (Arbeitgeberparagraph) soll nach einem Kompromißantrag gestrichen werden. Abg. Beckh-Coburg (fr. Vp.) beantragt Streichung des Passus „oder durch Zusage oder Gewährung von Beschäftigung, von Lohnerhöhung und anderen Vortheilen." Abg. Roeren (Ctr.) versichert, daß es dem Centrum sehr schwer werde, den Paragraphen aufzugeben. Nach Annahme des Antrags Beckh wird § 182a gestrichen, (womit der Antrag Beckh wieder fällt.)

Die zweite Berathung wird auf Donnerstag 1 Uhr vertagt, ferner 3. Lesung des Münzgesetzes.

(Schluß gegen 6½ Uhr.)

Influenza und Sonnenlicht.

Von Dr. med. F. Bernhart.

(Nachdruck verboten.)

Die Influenza-Epidemie, die gegenwärtig wieder einmal in Deutschland herrscht und die an Ausdehnung nächst der großen Epidemie vom Jahre 1889 die bedeutendste sein dürfte, die unsere Generation erlebt hat, bietet der Forschung den Anlaß, sich wieder eifriger mit der Ergründung der Ursachen dieser Krankheit zu beschäftigen. Obwohl der Charakter der Epidemie bisher im Allgemeinen ein gutartiger gewesen ist und die Krankheit mehr wegen ihrer lästigen Symptome und Begleiterscheinungen, als wegen ihrer besonderen Gefahren gefürchtet wird, so dürfte doch eine genauere Kenntniß der ursächlichen Momente auch für einen weiteren Leserkreis nicht ohne Interesse sein, denn sie allein kann uns in den Stand setzen, uns vor der Krankheit zu schützen.

Der Erreger der Krankheit ist ja bereits seit geraumer Zeit bekannt; schon im Jahre 1891 entdeckte Pfeiffer in den ausgehusteten Schleimmassen von Influenzakranken einen kleinen, schlanken Bacillus, der seitdem so regelmäßig bei dieser Krankheit wieder angetroffen worden ist, daß man ihn wohl als ihren Erreger ansehen darf. Es ist auch gelungen, den Influenzabacillus künstlich, außerhalb des menschlichen Körpers weiter zu züchten und seine besonderen Eigenschaften zu studieren; uns interessirt vom praktischen Standpunkt aus besonders die Thatsache, daß der Bacillus außerordentlich empfindlich ist gegen Austrocknung, im ausgetrockneten Zustande geht er sehr rasch zu Grunde, während er im feuchten Material wie es scheint, mehrere Wochen lang lebens- und fortpflanzungsfähig bleiben kann.

Wenn man in früheren Zeiten unter dem überwältigenden Eindruck der ersten Entdeckungen der bakteriologischen Wissenschaft geglaubt hatte, mit der Entdeckung eines Krankheitserregers seien wir auch im Hinblick auf die praktischen Ziele der Heilkunst einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen und es sei in solchem Falle nur noch die Aufgabe zu lösen, die geeigneten Mittel zu finden, um den Krankheitserreger sowohl im Innern des Körpers, als auch auf seinen Verbreitungswegen in unserer Umgebung zu vernichten, so sind wir seitdem doch viel nüchterner und weniger hoffnungsfroh geworden. Man hat eingesehen, daß es nicht möglich ist, mit unseren bakterientödtenden Mitteln die Krankheitserreger im Innern des Organismus zu vernichten, ohne zugleich auch die Elementarbestandtheile des Körpers, die Körperzellen, in empfindlichster Weise zu schädigen. Die Serumbehandlung wird ja hoffentlich nach den Erfolgen, die Behring bei Bekämpfung der Diphtherie gehabt hat, manches in dieser Hinsicht ändern und bessern, aber von einer allgemeinen Anwendbarkeit dieses Verfahrens bei allen bakteriell verursachten Krankheiten sind wir heute doch noch recht weit entfernt. Weit wirksamer kann die Bakteriologie unsere Bestrebungen zur Verhütung der Ansteckung, zur Einschränkung epidemischer Ausbreitung unterstützen; bei Krankheiten, deren Erreger nur an bestimmten, gröberen, leicht wahrnehmbaren Krankheitsprodukten haften, sind wir in der That im Stande, durch Absperrungs- und Desinfektionsmaßregeln einen großen Theil der Gefahren abzuwenden. Aber das bleibt selbst unter den günstigsten Verhältnissen immer nur Stückarbeit; es ist absolut unmöglich, aller Krankheitserreger habhaft zu werden, man kann keine Stadt, kein Dorf, ja nicht einmal ein einzelnes Haus vollkommen desinfiziren. Wenn man sich erinnert, daß es sich um die Vernichtung mikroskopisch kleiner Lebewesen handelt, die man absolut nicht bis in alle ihre Schlupfwinkel verfolgen kann, daß ferner der Desinfektion bei werthvolleren Gebrauchsgegenständen enge Grenzen gezogen sind, sodaß sie nur unvollkommen ausgeführt werden kann, dann wird man die Verhältnisse richtig beurtheilen können. Ganz unmöglich ist aber eine Prophylaxe durch Absperrung und Desinfektion, wenn es sich, wie bei der Influenza, um einen außerordentlich verbreiteten Krankheitserreger handelt und hier würde auch die aufgewendete Mühe in gar keinem Verhältniß zu dem Erfolg stehen, weil dem Krankheitserreger ohnehin unter gewöhnlichen Verhältnissen nur eine sehr kurze Lebensdauer zukommt. Diese Erwäguugen, die für alle übertragbaren Krankheiten mehr oder minder Geltung besitzen, bei der Influenza aber eine ganz besondere Beachtung beanspruchen dürfen, mußten die Forschungen dazu veranlassen, sich weniger mit dem Krankheitserreger selber, als mit den sonstigen Bedingungen der Verbreitung und Uebertragung der Krankheit zu beschäftigen. Die Krankheitserreger sind ja bei keiner einzigen Krankheit die alleinige Ursache, — diese Ueberzeugung hat uns eine nüchterne Beobachtung mehr und mehr bestätigen können; bei gesunden, niemals vorher erkrankten Personen hat man vollkommen lebensfähige Diphtheriebacillen und andere Krankheitserreger auffinden können, ohne daß diese Personen in irgend welcher Beziehung in ihrem Wohlbefinden gestört waren. Käme es nur auf das Vorhandensein des Erregers an, dann müßten gewiß bei der großartigen Verbreitung des Influenzabacillus nicht nur so außerordentlich viele, sondern sozusagen alle Menschen von der Krankheit befallen werden. Auf jeden Fall sind also noch andere Momente mit im Spiele; der Organismus selber ist keine widerstandsunfähige Masse, wie die Nährgelatine, oder das künstlich infizirte, also verwundete Thier, sondern er besitzt in seinen Geweben, in Blut und Körpersäften mächtige Schutzwaffen, um sich der Krankheitserreger zu erwehren. Nur wenn der Organismus irgendwie in seinen Funktionen gestört, wenn er weniger widerstandsfähig, also nicht mehr vollkommen gesund ist, können die krankheitserregenden Keime sich in seine Gewebe einnisten und ihre verhängnißvollen Wirkungen entfalten. Aber nicht nur der Organismus selber und sein besonderer Zustand ist von größter Bedeutung, auch die Verhältnisse der Außenwelt, Witterung, Klima, Ernährungsweise in bestimmten Jahreszeiten, gesellschaftliche Gewohnheiten und Beziehungen stellen mächtige Faktoren dar, ohne deren Würdigung die ganze Krankheitsentstehung unverständlich bleiben müßte. Solche Fragen können natürlich nur durch Massenbeobachtungen, d. h. durch statistische Erhebungen gelöst werden. Bei der verhältnißmäßigen Kürze der Zeit, seit der die Influenza wieder in Europa epidemisch auftritt, konnten natürlich noch lange nicht alle Fragen, die sich hier aufwerfen, beantwortet werden; wir befinden uns sozusagen noch in den ersten Stadien der Forschung, aber nur die möglichst vollkommene Aufklärung aller Beziehungen nach der angedeuteten Richtung hin wird uns einmal in den Stand setzen, wirksame Maßregeln zur Verhütung der Krankheit zu treffen.

Wir möchten hier den Leser über die neuesten Thatsachen, deren Aufhellung der Influenzaforschung gelungen ist, in aller Kürze unterrichten. Man hat schon in den früheren Epidemien, mit besonderer Deutlichkeit aber während der jetzigen, einen auffallenden Zusammenhang in der Entstehung und Verbreitung der Krankheit mit dem Sonnenlicht beobachten können. Die Krankheit scheint in einer bestimmten Gegend um so häufiger aufzutreten und sich um so rascher auszubreiten, je mehr diese in der betreffenden Zeit des Sonnenlichts entbehren muß. Während des Monats Januar betrug beispielsweise die Sonnenscheindauer in Berlin nur 9,8 Stunden, in Magdeburg 29,0 Stunden, während die Sonne unter gewöhnlichen Verhältnissen in diesem Monat in Berlin durchschnittlich 36,4 Stunden scheint. Die beobachteten Zahlen bleiben sogar unter dem normalen Mittel des Monats Dezember (30,4) namentlich in Berlin bedeutend zurück. Auch in den verschiedensten anderen Gebieten des Reiches hat man, wo immer die Influenza herrscht, Aehnliches beobachten können. Besonders bemerkenswerth sind die Verhältnisse in Berlin; hier fallen die 9,8 Stunden Sonnenscheindauer auf die erste Hälfte des Monats, in der zweiten Januarhälfte wurde überhaupt kein sonniger Tag beobachtet, und gerade in dieser Zeit häuften sich die Influenzaerkrankungen in ganz beträchtlichem Maaße. Auch während der großen Epidemie vom Jahre 1889 ist dieser Zusammenhang der Erscheinungen nicht unbeachtet geblieben; in jenem Monat, in dem die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht hatte, gab es damals in Berlin 22, in Magdeburg 23 sonnenscheinlose Tage.

Die Statistik hat uns also hier ein Nebeneinander zweier Thatsachen — Mangel an Sonnenlicht und Ausbreitung der Influenza — nachgewiesen. Ueber die Deutung dieser Erscheinungen kann man natürlich verschiedener Meinung sein; es könnte sich ja auch um ein ganz zufälliges Zusammentreffen handeln, allein diese Auffassung erscheint doch wenig annehmbar Angesichts des wiederholt und an vielen Orten beobachteten Zusammentreffens und sie ist sicherlich schon um deß Willen abzuweisen, weil der außerordentliche Einfluß, den das Sonnenlicht, die Quelle aller Lebensthätigkeit, auf die Funktionen des pflanzlichen und thierischen Organismus ausübt, hinlänglich bekannt und gewürdigt ist. Es könnte aber auch eine besondere Einwirkung des Sonnenlichtes, sei es auf die Bakterienwelt, sei es auf den menschlichen Organismus vorliegen; wir wissen ja, daß das Sonnenlicht ein ausgezeichnetes Desinfektionsmittel ist, die meisten krankheitserregenden Keime sterben ab, wenn sie längere Zeit den Strahlen der Sonne ausgesetzt werden. Dieser Umstand kann aber doch wohl den Influenzabazillen gegenüber keine große Rolle spielen, weil diese schon sehr vergänglich sind. Außerdem erfolgen die meisten Ansteckungen in geschlossenen Räumen, im Freien sind die Keime in einer so bedeutenden Verdünnung in der Luftmasse enthalten, daß sie gewiß nur in seltenen Ausnahmefällen Gelegenheit finden, in größerer Menge in einen Organismus einzudringen; in geschlossenen Räumen ist aber auch der Einfluß des Sonnenlichtes wieder wesentlich geringer.

Viel näher liegt die Annahme, daß durch mangelnde Belichtung die Widerstandsfähigkeit des Organismus herabgesetzt werde. Wir wissen ja, daß das Licht allem Lebendigen unentbehrlich ist; gleichwie die Pflanze im Schatten verkümmert, so leidet auch der thierische und menschliche Organismus unter dem Lichtmangel; das häufige Auftreten von Rachitis, von Skrophulose und anderen konstitutionellen Erkrankungen in dumpfen, lichtlosen Kellerwohnungen liefert für diese Beziehung ein alltägliches Beispiel. Es ist also recht gut möglich, daß dieses Moment in der That von einer gewissen Bedeutung ist. Aber die Hauptsache scheint es uns doch nicht zu sein; wahrscheinlich ist der Zusammenhang ein anderer. Mangel an Sonnenlicht ist gewöhnlich mit niederer Temperatur und mit häufigen Niederschlägen verbunden; kühle Temperaturen und Bodennässe führen außerordentlich leicht zur Abkühlung des Organismus und damit zur Erkältung. Die hervorragendsten Symptome das Influenza, namentlich die häufige

Erkrankung der oberen Luftwege sprechen auch entschieden dafür, daß das Leiden in die Gruppe der echten Erkältungskrankheiten gehört. Und damit ergiebt sich auch für unser Verhalten jener tückischen Epidemie gegenüber endlich ein sicherer Leitpfad; wir müssen, genau wie vor jeder anderen Erkältungskrankheit, bei Zeiten Vorsorge treffen, nicht erst wenn der Feind schon im Anzuge ist. Wir müssen unseren Körper abhärten, d. h. an Temperaturschwankungen und an Abkühlungen so gewöhnen, daß er den Unbilden der Witterung leichter zu widerstehen vermag, und wir müssen endlich während einer Epidemie uns mit besonderer Sorgfalt vor jeder vermeidbaren Abkühlung, vor Durchnässung und vor schroffen Temperaturschwankungen in Acht nehmen. Trotz aller Errungenschaften der Bakteriologie, trotz der Vervollkommnung der öffentlichen Desinfektions- und Verhütungsmaßregeln bleibt auch der modernsten aller Krankheiten gegenüber die persönliche Hygiene, d. h. die gesundheitsmäßige Lebensführung immer noch der beste und zuverlässigste aller Schutzmittel.

Vermischtes.

Weibliche Aerzte in England. Die „Londoner Medicinische Frauenschule" hat ihren Bericht über das Jahr 1899 eben veröffentlicht. Demselben liegt eine Liste von 254 Aerztinnen bei, die in der Anstalt ausgebildet wurden. Die Frauen scheinen jetzt schon oft bis in die fernsten Erdwinkel berufen zu werden, um in den Hospitäleru und als medicinische Missionärinnen Dienste zu thun. Fast jede größere indische Stadt hat einen geprüften weiblichen Arzt. In China giebt es eine große Anzahl, sogar Persien verlangt einen, und in Südafrika giebt es auch mehrere. Unter den verschiedenen Stellungen, die die weiblichen Doktoren einnehmen, sind beispielsweise, die medicinischen Beiräthe von Lebens-Versicherungs-Gesellschaften und Postämtern. Auch fungiren ärztlich qualifizirte Damen als Inspektoren der Mädchenschulen und als Aerzte für elternlose Kinder, die der Obhut der Kirche anvertraut sind, sowie auch in zahlreichen anderen Stellungen. Eine Dame wird als Assistenzärztin eines bekannten Arztes in Lincolnshire angeführt, und eine andere hat einen Doktor geheirathet, mit dem sie nun eine gemeinsame Praxis ausübt.

Ueber den Edelsteinhandel Berlins macht der Jahresbericht des „Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller" für 1899 folgende Mittheilungen: Der Handel mit **Brillanten** war sehr lebhaft, und die Preise besonders für feine Waare stiegen andauernd, sodaß sich zwischen Anfang und Schluß des Jahres eine Preiserhöhung von 40 % ergeben wird. Wenn das Geschäft zum Schlusse des Jahres nicht so flott ging, wie vorher, so liegt dies wohl weniger an den hohen Preisen, als an allgemeinen Geldverhältnissen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der jetzige hohe Preisstand noch fortdauern wird, auch wenn der südafrikanische Krieg, der die hauptsächlichste Ursache der hohen Preise ist, längst beendet sein wird. Von **Farbsteinen** ist der Smaragd noch immer bevorzugt. Wirklich schöne Steine haben keinen Marktpreis; wer sie erwerben will, muß einen Phantasiepreis zahlen. Geringere Waare war genügend vorhanden und blieb im Preise unverändert. Ungefähr dasselbe ist von großen reinen Rubinen zu sagen; auch hierbei werden Seltenheit und Liebhaberei entsprechend bezahlt. Kleinere Rubinen hielten sich im Preise, doch scheint dabei die Tendenz eher nach unten zu neigen. In Saphiren war wenig Bewegung, doch blieben die Preise fest; größere feinere Steine wurden sogar höher bezahlt. Opal wird für billige und Mittelwaare viel verarbeitet; bei theueren Sachen ist er nicht beliebt. Türkis ist in Amerika und England wieder in Mode, infolgedessen ist auch hier die Nachfrage lebhafter geworden, kann aber aus Mangel an schöner Waare schwer befriedigt werden. **Perlen** sind weiter im Preise gestiegen, feinere Sorten so stark, daß das Geschäft in größeren Schnurperlen immer schwieriger wurde. Feine Rundperlen fehlen ganz. Mindere Sorten waren genügend am Markte und erzielten im Verhältniß zu feinen Perlen nur geringe Steigerung. Von guten Baroqueperlen, die früher sehr vernachlässigt waren, wurden ansehnliche Umsätze zu verhältnißmäßig hohen Preisen erzielt. Der Versuch, von Paris aus der **Koralle** wieder aufzuhelfen, ist als gescheitert zu betrachten. Der Verkauf des Korallenschmucks beschränkt sich auf ganz billige Waare. Das Gleiche trifft auch für den einst so beliebten Granatschmuck zu.

Dresden, 11. März. (Wunderbare Rettung.) Auf wunderbare Weise entging gestern ein Arbeiter auf dem Löbauer Bahnhof dem Tode. Beim Ueberschreiten des Geleises wurde er plötzlich von Krämpfen befallen und stürzte nieder. In demselben Augenblick brauste ein einfahrender Zug heran; der Lokomotivführer bemerkte den Unglücklichen, konnte den Zug aber nicht zum Stehen bringen und mußte die Maschine und einige Wagen über den Mann hinwegfahren. Man sah eiligst nach dem Verunglückten, fand jedoch nur einen regungslosen, aber äußerlich völlig unverletzten Körper, den man in den Packwagen legte und bis zur Station mitnahm. Dort wurde ein Arzt herbeigerufen. Kaum aber war der Mann ausgeladen, als er behend auf die Beine sprang, sich höchst verwundert umschaute, und fragte, was mit ihm vorgegangen sei. Er hatte von der ganzen Katastrophe nicht das Geringste gemerkt, und der Zug war so über ihn hinweggefahren, daß er nicht einmal eine Kontusion erlitten hatte. Nach wenigen Minuten konnte man, da auch der Krampfanfall ohne Folgen geblieben war, den Arbeiter wieder Kohlen schaufeln sehen.

Das theuerste Buch der Welt dürfte wohl die amtliche Bearbeitung der Geschichte des Bürgerkrieges der Vereinigten Staaten von Nordamerika sein. Die Regierung zu Washington hat bereits 9 710 000 Mark ausgegeben, wovon 4 640 000 Mark auf Druck und Binden kommen, während der Rest in Gehältern 2c. aufgegangen ist. Das Werk soll in drei Jahren fertig sein und die Gesammtkosten sollen dann zwölf Millionen Mark betragen. Es wird aus 112 Bänden und einem Atlas von 178 Karten bestehen. Bis jetzt sind 51 000 Exemplare im Voraus verkauft.

Vom Büchertisch.

Die Kaskadenfahrt in der Troika, dieses hochinteressante Bravourstück moderner Circusathletik, findet in dem soeben erschienenen XVII. Hefte der weitverbreiteten illustrirten Familienzeitschrift „**Für Alle Welt**" (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 57 Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.) in Wort und Bild eingehende Würdigung. Der in Transvaal spielende zeitgenössische Roman „Unter dem vierfarbigen Banner" von Bruno Wagener entwickelt sich immer mehr zu einem Erzählungswerk voll höchster Spannung. Von besonderem Werthe ist darin ferner die Rubrik über die Erfindungen und Patente aus allen Ländern, worin das Wissenswertheste und Neueste auf allen Gebieten der Technik in trefflichen Illustrationen und mit sachgemäßen Erläuterungen besprochen wird.

Ueber das menschliche Haar als physiognomisches Kennzeichen bringt das bekannte Familienjournal „**Das Buch für Alle**" einige sehr interessante Notizen, die hier mitgetheilt werden mögen. — Krauses, wirr gelocktes Kopf- und Barthaar deutet auf ein lebhaftes, leicht erregbares Temperament; welliges, regelmäßig gelocktes auf einen schwärmerisch veranlagten Menschen, einen Träumer und Idealisten. Glattes, glänzendes Haar bei gebildeten Personen deutet auf ein gleichmäßiges Temperament, auf Gelassenheit, Ruhe, Ehrlichkeit; es beweist einen klaren Kopf und natürliche Begabung.

Je dunkler das Haar ist, desto robuster und grobknochiger ist im Allgemeinen der Körper des Menschen und desto rauher ist die Haut. Die dunkelhaarige Rasse ist physisch die kräftigste, geistig jedoch die weniger begabte. Sie neigt mehr körperlichen Arbeiten, die hellhaarige mehr geistigen Anstrengungen zu.

Schwarzes, strähniges Haar deutet auf ein galliges, jähzorniges Temperament, wie es der Spanier, Malaie, Mexikaner, Indianer besitzt. Rothes Haar ist ein Zeichen von Leidenschaftlichkeit und Innigkeit des Gefühls und findet sich am meisten bei den Irländern, Schotten, Schweden und Dänen. Goldbraunes Haar deutet bei gebildeten Personen auf ein fein ausgebildetes Gefühl, einen feinen Geschmack und große moralische und geistige Kraft und Ausdauer. Am meisten zu finden ist es bei Deutschen, Dänen und Angelsachsen.

„**Die Vergangenheit des Sünders**", eines der hervorragendsten Gemälde des vorzüglichen polnischen Malers Franz Zmurko, ist in einem meisterhaft ausgeführten Farbendruck der neuesten (14.) Nummer der „Modernen Kunst" (Verlag von Rich. Bong, Berlin, Leipzig, Stuttgart, Wien — Preis einer Nummer 60 Pf.) beigegeben. Die frische Lebendigkeit der Farben, dabei aber auch die sorgfältige Abtönung und Zusammenstimmung derselben, wird jedem Beschauer vor der Vollendung Zeugniß geben, mit der die farbigen Illustrationen für die „Moderne Kunst" hergestellt werden. Auch der laufende Roman „Wanderndes Volk" von Moritz von Reichenbach, sowie der vielseitige Inhalt des Zickzack-Bogens, der aus allen Gebieten das Originellste und Schönste in Bild und Wort bringt, ist dem reichen illustrativen Schmucke des Heftes ebenbürtig.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Mittwoch, den 14. März 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 708—772 Gr. 128 bis 148 M. bez.
inländisch bunt 658—750 Gr. 108—143 M. bez.
inländisch roth 745—772 Gr. 139—147 M. bez.

Roggen p. Tonne v. 1000 Kilgr. per 714 Gr. Normalgew.
inländisch grobkörnig 689—723 Gr. 131½—134 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—686 Gr. 122½—130 M. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 120 M. bez.
transito weiße 110 M. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogramm
inländische 117—120 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch 113½—120 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4—4,55 M. bez.
Roggen- 4,30 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz stetig. Rendement 88°. Transitpreis franco Neufahrwasser 9,85 M. incl. Sack bez. ab Lager Neufahrwasser 9,87½ M. incl. Sack bez. — Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 7,65—7,67½ M. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 14. März 1900.

Weizen 135—144 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 124—129 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 114—118 Mk. — Braugerste 118—130 Mark. feinste, über Notiz.

Hafer 116—120 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis. — **Kocherbsen** 135—145 Mk.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.